

Fernes Licht

Hommage an den verstorbenen
Maler Stefan Moritz Becker

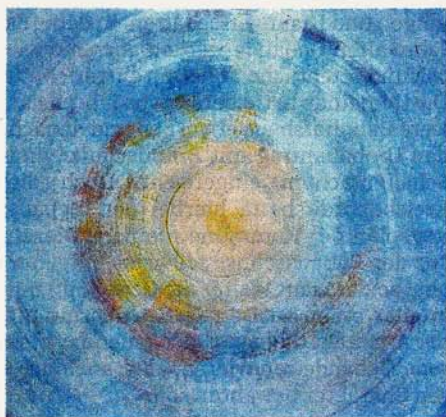
Berg – Es gibt tausend Arten, über einen Toten zu reden, und häufig misslingt es, weil es eben so schwer ist. Wie groß darf das Pathos sein? Wie klein die Distanz? Liebende treffen oft den richtigen Ton, denn bei ihnen ist fast alles erlaubt.

Justina Becker, die vor neun Monaten ihren Mann verloren hat, machte ihm am Mittwochabend eine zärtliche, unaufdringliche Liebeserklärung. Sie beschrieb, wie er die Welt gesehen hat. „Es war schon ein Abenteuer, mit ihm durch die Straßen zu gehen“, sagte sie. „Er entdeckte Besonderes an den kleinen und großen Dingen, die man grundsätzlich nicht beachtete.“ Er habe die Sachen „nicht nach der gewohnten Bedeutungshierarchie“ unterschieden, sondern nach ihrer Form, ihrer Farbe, manchmal sogar nach der Form ihres Schattens. „Auf diese Weise konnte man an seiner Seite unerwartet neue Welten entdecken“, sagte Justina Becker. Ihre Stimme war fest, aber man spürte ihren Schmerz.

Ihr Mann, der Maler Stefan Moritz Becker aus Söcking, war im April 2013 nach kurzer, schwerer gestorben. Er wurde nur 54 Jahre alt.

Seine Witwe sprach an diesem Abend im Katharina-von-Bora-Haus in Berg, dort stellen die Evangelische Kirchengemeinde und der Kulturverein alle vier Wochen das „Kunstwerk des Monats“ vor. „Und wie immer beginnen wir das Jahr, indem wir einen verstorbenen Künstler ehren“, sagte die Kuratorin Katja Sebald. Diesmal also Becker. Diesmal also ein Werk von ihm.

Katja Sebald und Justina Becker stellten sich neben das Bild und sprachen über den Maler, den Fotografen, den Ehemann. Sebald stellte eine Frage, etwa, wann sein Interesse an Malerei begonnen habe, und zitierte dann die früheren Antworten von Stefan Moritz Becker. „Das kann ich genau sagen“, hatte er erwidert, „1970 haben mich meine Eltern in eine große Paul-Klee-Retrospektive ins Haus der Kunst mitgenommen“. Er war damals zwölf Jahre alt. „Ich war so begeistert, wollte auch so tolle Bilder malen wie Klee, und habe noch am gleichen Abend angefangen zu malen.“



Wie ein fernes Licht wirkt dieses Bild von Stefan Moritz Becker. FOTO: TREYBAL

Anschließend sprach Justina Becker. Sehr ausführlich, sehr analytisch über seine Liebe zum Licht und zu Kreisen, aber auch sehr persönlich. „Stefan wusste immer sehr genau, was er wollte“, sagte sie, „er besaß ein erstaunlich gutes Gefühl für sich selbst und die Wege, die zu ihm passen.“ Dem Entschluss, Maler zu werden, sei er sein Leben lang treu geblieben, „auch in den harten Zeiten, in denen er sich aus finanziellen Gründen das Mittagessen mit einem Freund teilte und in denen das Farbwasser wegen der Kälte in seinem Atelier einfro.“

Das Bild, das in Berg ausgestellt ist, gehörte zu den letzten Arbeiten von Stefan Moritz Becker. Er malte es mit Eitempera auf Leinwand – dieses Malmittel wird aus Eigelb, Leinöl und Wasser hergestellt. Zu sehen sind konzentrische Kreise, wie bei einer Zielscheibe oder bei Wellen, nachdem ein Stein ins Wasser geworfen wurde. Als Katja Sebald und Justina Becker ihren Vortrag beendet hatten, versammelten sich einige Besucher vor dem Bild. „Wie eine Sonne“ sei der Mittelpunkt des Bildes, „wie ein fernes Licht“. Und dann sagte jemand. „Wie wenn man geht.“ Ins Licht gehen – das ist sterben. Stefan Moritz Becker hatte das Bild gemalt, bevor er wusste, dass er krank war.

GERHARD FISCHER